Frank William Peter Dougherty

Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte

Collected Essays on Themes from the Classical Period of Natural History

Göttingen 1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Dougherty, Frank William Peter :
Gesammelte Aufsätze zu Themen
der klassischen Periode der
Naturgeschichte =
Collected essays on themes from
the classical period of
natural history /
Frank William Peter Dougherty. – Göttingen : Klatt, 1996
ISBN 3-928312-03-0

© Norbert Klatt Verlag, Göttingen 1996
Druck: Huberts & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISBN 3-928312-03-0

Aus: Dougherty, Frank William Peter: Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte. Göttingen: Klatt, 1996, S. 160–175.

Johann Friedrich Blumenbach und Samuel Thomas Soemmerring

Eine Auseinandersetzung in anthropologischer Hinsicht?

Einführung in das Problem

Die Aufgabe, die Beziehungen der beiden berühmten Gelehrten Samuel Thomas Soemmerring (1755-1830) und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) zu beschreiben, stellt sich als ein Unterfangen dar, dessen Schwerpunkt angesichts der Bedeutung beider Persönlichkeiten und der Dauer ihrer gemeinsamen Lebenszeit nicht leicht auszumachen ist. Das bald sechzig Jahre währende fruchtbare und freundschaftliche Verhältnis, das in der Zeit von Soemmerrings Medizinstudium in Göttingen begann und über die Promotionsjubiläen hinaus fortdauerte,[1] fand erst durch den Tod Soemmerrings im Jahre 1830 sein Ende. Trotz eines an Erfolgen und Ehrungen reichen Lebens, das beide Wissenschaftler auszeichnet, fällt es schwer, eine bedeutungsvolle und exemplarische Thematik herauszuheben, die ihre Beziehung zueinander in charakteristischer Weise deutlich machen könnte. Während sie in ihrem Wirken jeweils einen bedeutenden Beitrag für die Naturwissenschaft leisteten, scheint es doch kaum Kontraste zu geben, mittels derer der Historiker bei einer Gegenüberstellung die beiden Forscher in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und in ihrer persönlichen Bindung anschaulich zu zeichnen vermag, um so ihre Eigenart ins Licht treten zu lassen. Die gegenseitige Achtung vor der Leistung und die Ehrfurcht vor der Person des anderen brachte es mit sich, daß der Ton ihres kollegialen Umganges durch besondere Höflichkeit ausgezeichnet war. Deshalb fanden auch die wissenschaftlichen Beobachtungen und Entdeckungen Soemmerrings in Blumenbachs Publikationen stets ein anerkennendes Lob. In den handschriftlichen Quellen – Blumenbachs Notizzetteln und durchschossenen Exemplaren seiner Lehrbücher, aufbewahrt in der Universitätsbibliothek zu Göttingen –, die die Möglichkeit zu privaten Äußerungen boten, finden wir zwar viele Verweise auf Soemmerring, aber – und dies ist bezeichnend – in trockner Faktizität ohne persönliche Glossen oder kritische Anmerkungen von Blumenbachs Hand. Wären wir im Besitz der 114 Briefe, die Rudolph Wagner erwähnt,[2] sie würden wahrscheinlich – nach den wenigen vorhandenen zu urteilen – in ähnlicher Weise den höflichen Austausch wissenschaftlicher Ergebnisse und Resultate zeigen, die im einzelnen vielleicht wichtig und instruktiv, aber für unsere Fragestellung wenig ergiebig sind.

Unsere These

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die Vermutung, daß eine kritische Äußerung für die Darstellung der Beziehungen der beiden Gelehrten instrukti-

ver, interessanter und eher geeignet sein dürfte, die Eigenart der beiden Männer in ihrem wissenschaftlichen Denken zu enthüllen, als eine Auflistung der gegenseitigen Anerkennung ihrer Forschungsergebnisse. Eine solche Spannung zeigt sich indirekt in einem Brief Soemmerrings aus dem Jahre 1786 an Christian Gottlob Heyne, dem Schwager Blumenbachs, unter dessen Leitung die *Göttingischen gelehrten Anzeigen* herausgegeben wurden. Dort heißt es: »Ich weis nicht aber auch aus der Anzeige meiner Abh[andlung] v[om] Neger in den Goett[ingischen] Gel[ehrten] Anz[eigen][3] scheint mirs daß der ehrliche Blumenbach von dem ichs mir doch nie vorstellte, übers ganze unzufrieden ist, ohne es doch sagen zu wollen.«[4] Was war geschehen, um eine solche Aussage Soemmerrings hervorzurufen?

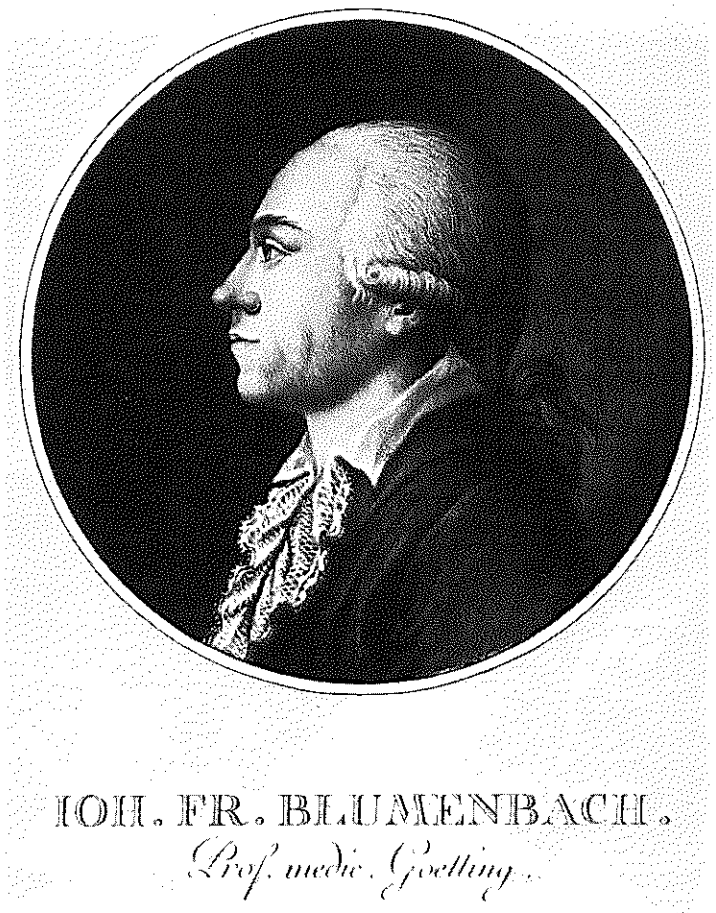

Abb. 1: Johann Friedrich Blumenbach, Brustbild im Profil nach links. Schabkunstblatt von Johann Elias Haid, undatiert, wohl zwischen 1778 und 1788, Original 228 x 147 mm (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen).

Im Jahre 1784 veröffentlichte Soemmerring einen zur Restauration der Mainzer Universität gehaltenen Vortrag mit den Ergebnissen seiner anatomischen Untersuchungen, die er an in Kassel verstorbenen Negern durchgeführt hatte,[5] unter dem Titel *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer* und ließ im Jahre darauf eine zweite Auflage mit dem Titel *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer* folgen. Vergleicht man beide Auflagen, so ist nicht so sehr der gewachsene Umfang des Textes durch Bereicherung mit vergleichendem Material auffallend, sondern vielmehr die zahlreichen Hinweise insbesondere auf einen Forscher, nämlich Blumenbach. Wurde dieser in der ersten Auflage nur einmal erwähnt,[6] so in der zweiten insgesamt 29mal, und zwar nach neun verschiedenen Schriften, nach Specimina der Blumenbach'schen Sammlung und als besondere Autorität zu Soemmerrings eigenen Präparaten.

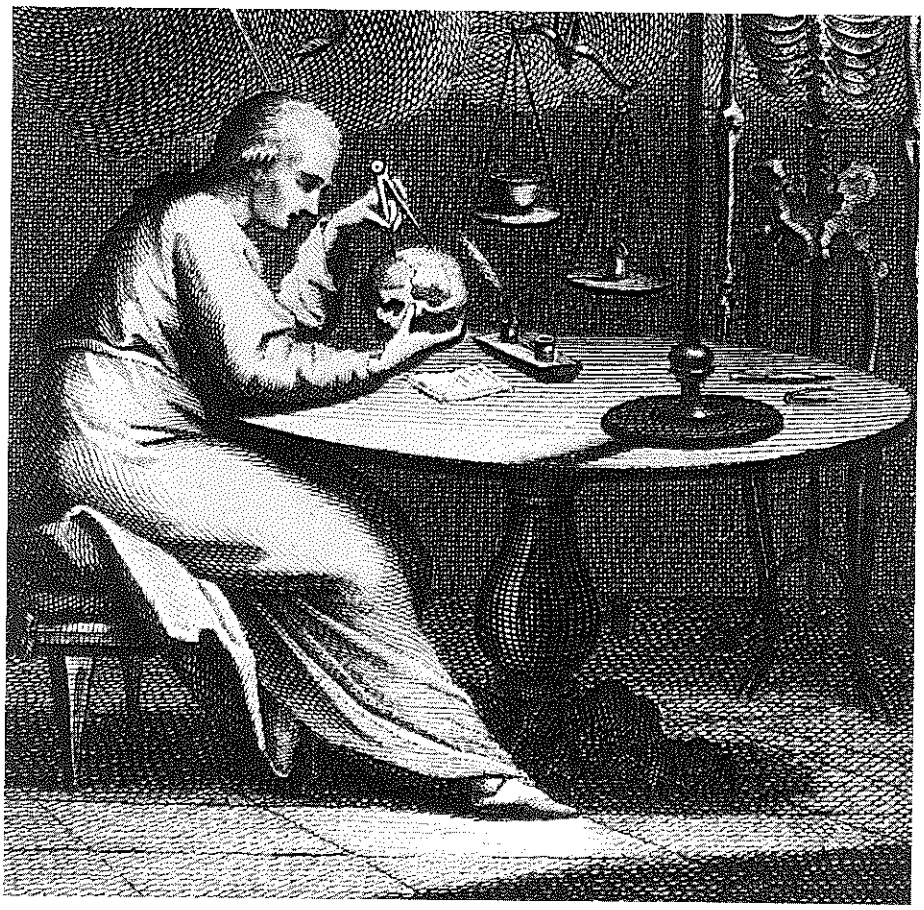

Abb. 2: Samuel Thomas Soemmerring. Ausschnitt des Titelkupfers (72 x 134 mm) zu Friedrich Heinrich Jacobi *wider Mendelssohns Beschuldigungen betreffend die Briefe über die Lehre des Spinoza.* Leipzig: bey Georg Joachim Goechen, 1786. Signiert: »Langer inv. & del; E. C. Thelott Sculp« (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen).

Rief die erste Auflage der anatomischen Untersuchung den Eindruck hervor, Soemmerring wolle den Neger zum Affen erniedrigen, so wehrt er sich in der zweiten Auflage gegen diese absichtlich verfälschende Interpretation seiner Abhandlung,[7] doch dürfte dies nicht der eigentliche Grund sein, weshalb er zahlreiche *anatomische* Nachweise, Erklärungen und seine Darstellungen bestätigende Belege in die neue Auflage einfügte. Vielmehr und speziell scheint Soemmerring zwei Männer im Auge zu haben, auf deren Aussagen er sich nun immer wieder bezieht, nämlich Herder und Blumenbach. So interessant und lehrreich eine Untersuchung des Einflusses Herders[8] sein mag, so darf doch hier nicht davon die Rede sein. Um also eine Thematik zu wählen, die prägnant und instruktiv die Beziehungen zwischen Soemmerring und Blumenbach in ihrem Denken zeigen könnte, soll – durch Soemmerrings Brief an Heyne angeregt – gefragt werden, ob es im Jahre 1785 zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn zwischen beiden Gelehrten einen unausgesprochenen anthropologischen Streit gegeben habe.

Einwände gegen die These

Galt Soemmerrings ausdrückliches Interesse, die anatomischen Verschiedenheiten zwischen Negern und Europäern zu zeigen, ohne dabei die Gemeinsamkeiten – z.B. daß beide kein *os intermaxillare* besitzen – zu vernachlässigen, so ist seine Enttäuschung über Blumenbachs vermutete Unzufriedenheit, die in dem oben zitierten Brief an Heyne ihren Ausdruck fand, wohl zu verstehen. Hatte er denn nicht mit dem Hinweis auf das Fehlen des *os intermaxillare,* welcher »ein wahrer Thiercharacter« zu sein scheint,[9] die Einheit der Menschengattung anatomisch bestätigt? Hatte er nicht ausdrücklich hervorgehoben, daß der Neger wie alle anderen Menschen mit den »auszeichnenden Organe[n] des Verstandes« begabt sei?[10] Hatte er nicht gegen die schimpfliche Behandlung unserer Mit-Brüder als Sklaven protestiert? Was also hätte Blumenbach ihm vorwerfen können? Die Überzeugungskraft von Soemmerrings Resultaten lag nicht zum geringsten Teil darin, daß sie mit dem feinen Skalpell des Zergliederers und nicht mit dem des scholastischen Logikers gefunden wurden. Ohne diese anatomische Basis konnte man, wie einige Naturforscher glaubten, die wesentliche Verschiedenheit zwischen dem Neger und dem Europäer bloß in seiner Hautfarbe oder in seinem krausen Wollhaar sehen. Sollte es aber eine echte Abweichung zwischen Neger und Europäer und sogar eine Ähnlichkeit des Negers mit dem Affen geben, dann, so sagte Soemmerring, muß sie »in der Grundlage des Körpers, in seinen festesten Theilen, auch im Knochen-Gerüste selbst unwiderleglich zu finden seyn«.[11] In jedem anderen Falle würde man sich nur mit oberflächlichen Variationen (Akzidenzien) als wesentlichen Merkmalen begnügen.

Aus Soemmerrings Untersuchungen unter physiognomischem Aspekt ergibt sich eindeutig, daß die Form des Negerschädels – nach dem Verhältnis von platter Nase und vorgezogener Kinnlade – sich der Schädelform des Orang-Utans nähert.[12] Seine Feststellung, daß die Gesichtsknochen beim Neger im

allgemeinen größer als die der gehirnumschließenden Höhle sind – über dieses Verhältnis beim Affenschädel sagte Herder: »Die niedern Sinne treten mit dem Gesichte hervor, und es ward ein Thiergesicht«[13] –, kann aus morphologischen Gründen ebenfalls nicht geleugnet werden, wobei der Neger auch in dieser Beziehung dem Affen näher kommt. Die Zwecke der Natur betreffs dieser Gestalt mögen in der tierischen Ökonomie sein, welche sie wollen; mit diesen will sich Soemmerrings Untersuchung nicht befassen.[14] Blumenbach lobte öffentlich Soemmerrings hervorragendes Zergliederungstalent; Soemmerring, um die Genauigkeit der anatomischen Details in der zweiten Auflage zu belegen, berief sich immer wieder auf Aussagen Blumenbachs. Hier also konnte nicht der Anlaß zu einer anthropologischen Auseinandersetzung liegen. Hätte aber eine solche durch die physiologische Betrachtung des Problems – etwa über die Ursachen der Variationen beim Menschen – ausgelöst werden können?

Aus Soemmerrings Texten können wir zwei Bestimmungsgründe organischer Körper entnehmen, die auf zwei klassischen Grundprinzipien der Betrachtung der Lebewesen beruhen, nämlich eine innere Bestimmung (*causa formalis*), die im Prinzip der Wechselbeziehung der Teile, und eine äußere Bestimmung (*causa efficiens*), die im Prinzip der mechanischen Anpassung der physiologischen Funktionen an die Umwelt begründet sind. Im Sinne des ersten Bestimmungsgrundes weist Soemmerring auf die Wechselbeziehung im Geruchsorgan zwischen den verschiedenen Strukturen und ihre Bedeutung für die Funktion des Geruchssinnes hin und führt hierbei unter anderem über den Neger aus:

> [...] daß die Natur dem Mohren ein empfindlicheres Geruchsorgan, als dem Europäer geben wollte, erhellt [...] augenscheinlicher aus der Einrichtung und Vergrösserung der feinen, dünnen, gewundenen Knochenscheiben, die wahrscheinlich den Umfang oder die Oberfläche der Geruchhaut zu vermehren bestimmt sind, von diesen zarten Knochen bildet oder bedeckt, wenn man will, das mittlere Paar, wo es in die Zellen des Nasenbeins übergeht, eine ansehnliche blasenförmige Erhebung, die die Grösse der Nervenhaut beträchtlich vermehren muß, und die ich zwar auch, so wie Hr. Professor Blumenbach, in der Nase von einem männlichen Europäer, doch nicht so ansehnlich groß besitze.[15]

Im Sinne der äußeren Kausalität können wir aus Soemmerrings Abhandlung, die eigentlich ein anatomischer Aufsatz ist, ebenfalls ableiten, daß das Prinzip der mechanischen Anpassung der physiologischen Funktionen eine Rolle in der Bestimmung der organischen Einrichtungen spielt. So dürfte denn auch sein Hinweis auf Blumenbachs Ausführungen, daß »die Milchhaare bei ganz jungen Mohrenkindern, wie bei Europäischen länglich gebogen, nicht kraus«[16] seien, nicht nur eine Bestätigung der eigenen Beobachtung, sondern auch eine Zustimmung zu Blumenbachs Schlußfolgerung sein, daß die Ursache der Qualität des Negerhaars *nicht* in einer Beschaffenheit der Haut, sondern vielmehr in einem Einfluß des Klimas auf die physiologischen Einrichtungen liegen müsse.[17]

Selbst für das höchste Prinzip, das beide Arten der Kausalität verbindet, also für die *causa finalis,* findet Soemmerring in seiner Schlußfolgerung, daß die anatomischen Besonderheiten der Neger »Alles Einrichtungen [seien], die das Land und Klima, worinn sie eigentlich zu leben bestimmt sind, verrathen«,[18] eine Bestätigung durch zitierte Aussagen Blumenbachs, wie z.B. »das ausnehmend schwarze Auge des Mohren sagt daher Blumenbach verträgt die brennenden Sonnenstralen besser [...]«.[19] Wenn also Blumenbach in dieser Betrachtung der Natur mit Soemmerring wesentlich übereinstimmt, was könnte dann wohl der Grund sein, weshalb Blumenbach »übers Ganze unzufrieden ist, ohne es doch sagen zu wollen«? Ich glaube schon, daß Blumenbach, wie seiner Rezension zu entnehmen ist, wohl übers *Ganze* unzufrieden war. Denn zu Soemmerrings Schlußfolgerung, »daß die afrikanischen Mohren doch in etwas näher ans Affengeschlecht als die Europäer gränzen«, bemerkte Blumenbach etwas spöttisch: »Doch ohngefähr nur so, wie man etwa sagen kann, daß die angorischen Katzen in etwas näher an die Bologneserhündgen gränzen, als andre Spielarten von Katzen«.[20]

Begründung unserer These

Sollte es also eine unausgesprochene Meinungsverschiedenheit zwischen Soemmerring und Blumenbach in der Frage über die Stellung des Mohren zum Europäer gegeben haben, so kann ihr Grund nicht in der Feststellung der methodisch gewonnenen, konkreten wissenschaftlichen Fakten und Resultate liegen, sondern dieser müßte vielmehr in der Interpretation, in den erlaubten Schlußfolgerungen aus diesen Fakten, ja, er müßte auf der epistemologischen Ebene zu finden sein. Die Begründung unserer These kann daher nicht allein auf dem Boden der feststellbaren Fakten, wie sie in der Geschichte niedergeschrieben sind, erfolgen, sondern wir müssen das eigentliche Problem und damit den interessanten Punkt der Beziehung dieser beiden Gelehrten in den unsichtbaren Gefilden ihrer Denkungsart suchen.

Kehren wir einen Augenblick zur Betrachtung der Schädelform zurück und sehen wir, wie sich nun das Problem unter dem Aspekt des interpretierenden Forschens darstellt. Peter Camper – so bemerkt Soemmerring[21] zu Recht – weist auf ein beständiges und notwendiges Verhältnis der Lage der Nase zur Vorrückung der Kinnlade hin und formuliert diese Logik des Antlitzes in dem prägnanten Gesetz der »Gesichtslinie«. In der zweiten Auflage[22] zitiert Soemmerring Camper *in toto,* um seine Aussage der ersten Auflage – daß die platte Nase der Neger in einem bestimmten Verhältnis zur ganzen Schädelform steht und sich darin der des Orang-Utans annähert – zu rechtfertigen. Mit dem Prinzip der Gesichtslinie kann gewiß sehr elegant gezeigt werden, wie der Winkel, ausgehend vom Schädel eines antiken Griechen (100°) – dem klassischen Ideal der Schönheit – über den eines heutigen Europäers (80°), eines Kalmücken und eines Negers (70°), immer mehr abnimmt und beim Schädel des Affen, der in dieser Hinsicht dem Menschen am nahesten kommt, ein Maß von 50° erreicht. (S.

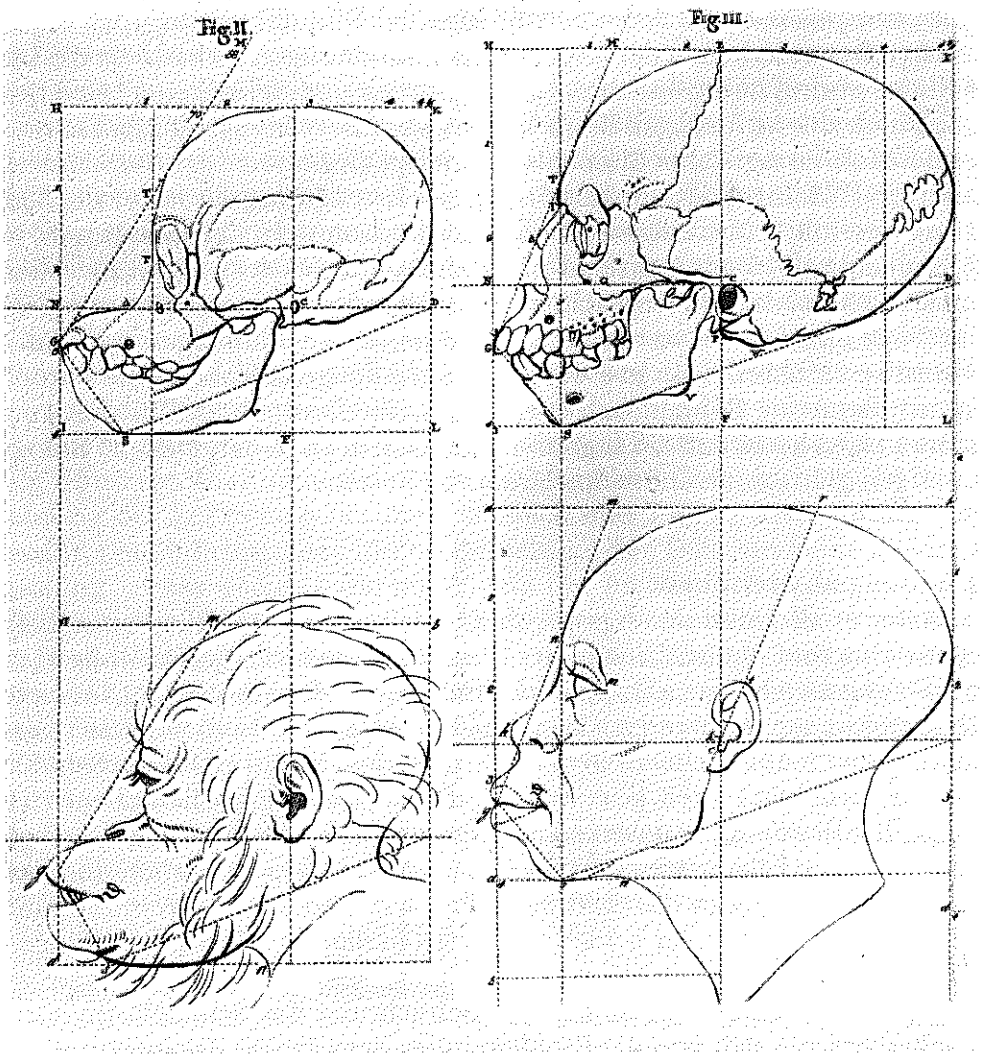

Abb. 3: Vier Kupferstiche aus: Peter Camper, *Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge in Menschen verschiedener Gegenden und verschiedenen Alters* [...]. Übersetzt von S. Th. Soemmerring, Berlin 1792, gestochen von Lank 1772 nach P. Camper.

Abb. 3). Diese allmähliche Abnahme des Winkelverhältnisses der Schädelformen ist nicht zu leugnen, das Problem besteht aber darin, ob dieses Verhältnis zweier Geraden zueinander als ein objektives Gesetz einer Stufenfolge zu betrachten ist, auf der dann der Neger in die Nähe des Affen gerückt wird.

Blumenbach hat nun an dem »allegorischen Plan« der Schöpfung, d.i. an der Stufenfolge, immer heftig Kritik geübt. Um eine *objektive* Annäherung des Negers an den Orang-Utan zu rechtfertigen, muß schon vorausgesetzt werden, daß

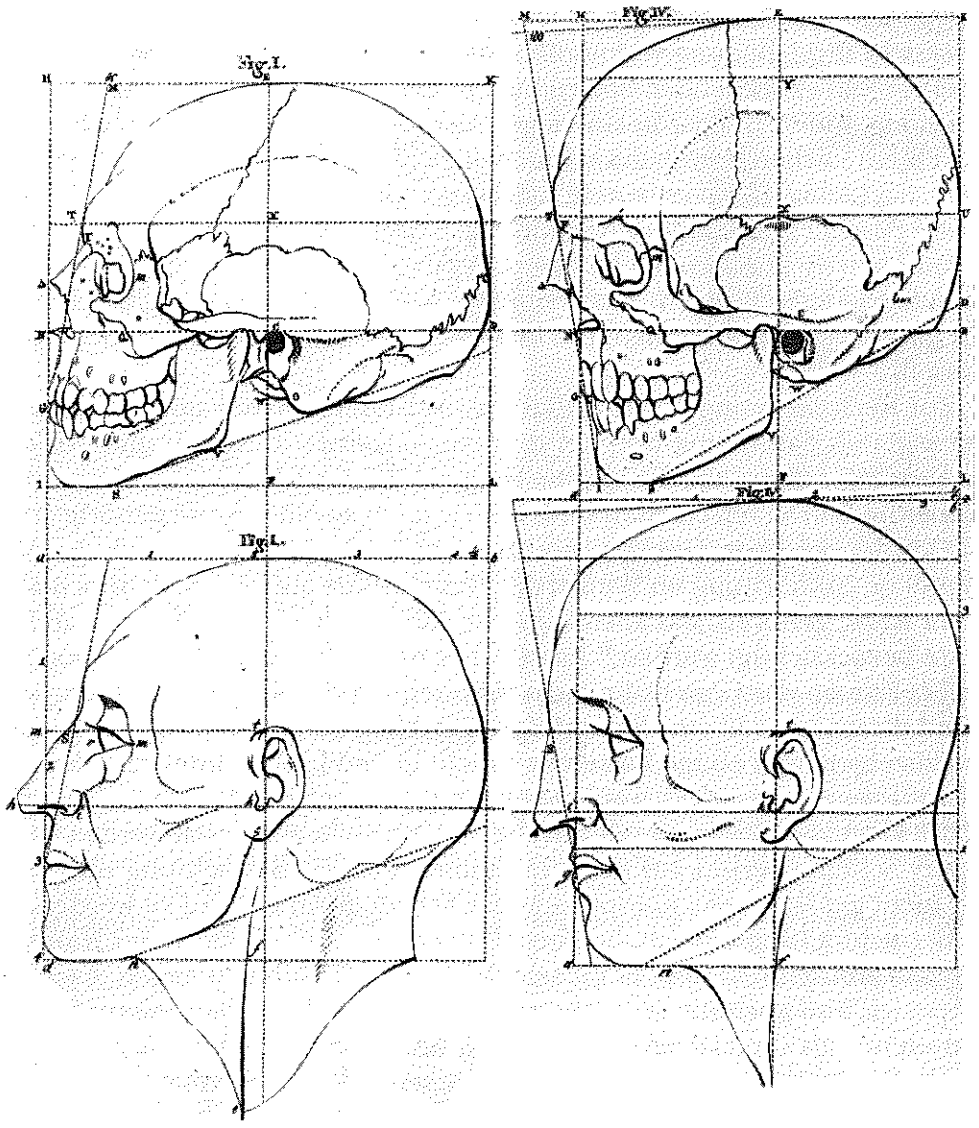

Abb. 3:

eine solche reale Stufenfolge in der Natur vorliegt. Da er diese Voraussetzung ablehnt – nach dem Grund wird noch zu fragen sein –, werden alle »bekannten Bilder von Ketten und Leitern und Netzen, die man der Natur angepaßt hat«,[23] von ihm beständig kritisiert und bekämpft, nicht weil sie ohne praktischen Nutzen in der Gliederung der Objekte der Naturgeschichte – als Methode der Klassifikation und als Stützen und Hilfen für das Gedächtnis – sind, sondern weil ihre Verfechter über diesen Nutzen zur »Beschreibung der Natur« hinaus, ihnen »einen reellen Grund in der Natur«[24] zubilligten. Blumenbach betont dagegen, daß zur Erfassung der natürlichen Verhältnisse der Formen »die *Vernunft* keine Bin-

dungsglieder vorauszusetzen [braucht], die diese Geschöpfe so verschiedner Art in Rücksicht ihrer Bildung verknüpfen müßte«.[25] Daher ist auch die Voraussetzung einer real-existierenden Stufenfolge in der Natur nach Blumenbach nicht nur unnötig, sondern sogar in einem gewissen Grade für die Wissenschaft, wenn sie mit einem solchen Prinzip die Mannigfaltigkeit der Formen auf wenige reduzieren will, nachteilig. Denn es besteht hierbei die Gefahr, daß nicht-natürliche Verhältnisse fälschlich bestätigt und natürliche Verschiedenheiten unbemerkt bleiben. Aus eben diesem Grunde ist Campers Gesetz der Gesichtslinie für Blumenbach unbefriedigend, weil diesem Prinzip gemäß nur diejenigen Schädel in Betracht gezogen werden können, die in diesem Winkelverhältnis Abweichungen aufweisen.

Zur Rechtfertigung seiner Auffassung weist Blumenbach auf zwei Schädel seiner eigenen Sammlung hin, auf den eines *Aethiopis Congensis* und auf den eines *Sarmatae Lituani,* die die gleiche Neigung der Gesichtslinie besitzen, trotzdem aber im Bau so verschieden sind, daß sie nicht zu einer Rasse gehörig angesehen werden können. Dagegen besitzt er zwei äthiopische Schädel, die eine erstaunliche Abweichung im Winkel der Gesichtslinie aufweisen, dennoch aber zu einer Rasse gehören, was allerdings nur dann zu erkennen ist, wenn andere Aspekte berücksichtigt werden.[26] Es ist daher nach Blumenbach nicht möglich, Campers Prinzip der Gesichtslinie einer Einteilung der Rassen zugrunde zu legen und diesem gemäß eine Stufenfolge vom Affen bis zum Europäer (Kaukasier) aufzuzeigen, weil einige Rassen sich nicht in den Linien unterscheiden, die vom Profil abgemessen sind, wohl aber in einem Verhältnis, das aus der Betrachtung des Frontalschädels, also der Breite des Schädels, abgelesen werden kann. Campers Schema beruht auf einer zweidimensionalen Betrachtung und es ist daher nicht geeignet, der Komplexität der Schädelform gerecht zu werden.

Betrachtet Blumenbach die Vorstellung einer Stufenfolge in der Natur als eine *petitio principii,*[27] so stellt er ihr seine eigene Auffassung entgegen, nach der jede Spezies, also auch die Menschen, als eine einheitliche Gattung und deren Varianten nur als »Spielarten« zu verstehen sind. Diese »Spielarten« gelten ihm nicht als die Hervorbringung einer geradlinigen, wenn auch abgesetzten Bewegung der Natur (Stufenfolge), sondern als ein Beweis ihrer produktiven Tätigkeit in alle möglichen Richtungen. In diesem Sinne relativiert Blumenbach in seiner Rezension viele Aussagen Soemmerrings, so z. B.: »Der Schädel sey überhaupt schmaler als beym Europäer (doch nicht so *sehr* schmal als bey manchen der schönsten Mumienköpfe –). Die Nasenhöle sei weit (*Noch* geräumiger ist sie doch beym Schädel eines nordamerikanischen Wilden, den der Rec. durch die Güte des Hrn. Leibmed. Michaelis besitzt –)«.[28] Daher kann auch kein einziges isoliertes Merkmal angenommen werden, in dem nicht die eine oder andere Rasse dem Affen ähnlicher ist.[29]

Soemmerring mag als guter analytischer Zergliederer die einzelnen Merkmale besser und richtiger unterscheiden, doch entsteht aus den einzelnen Teilen noch kein organisches Ganzes. »Die Vollkommenheit in der großen Haus-

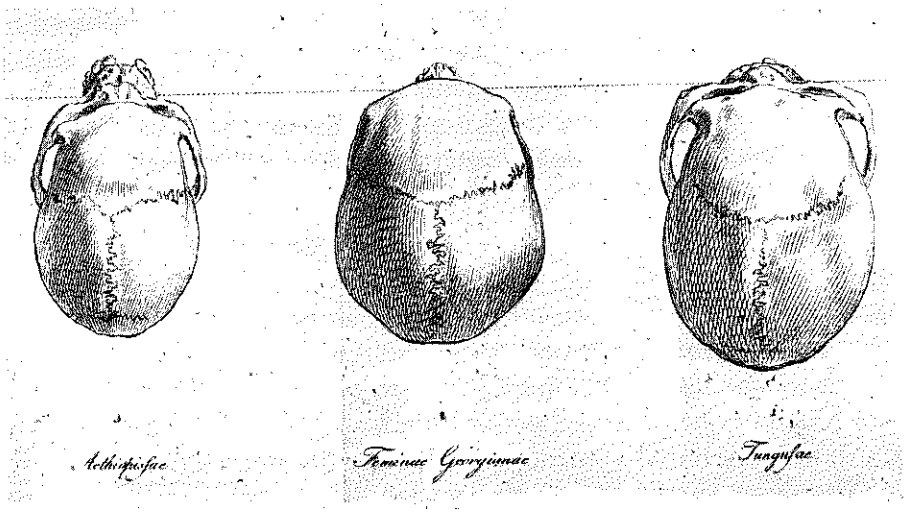

Abb. 4: Die *norma verticalis* bei den Schädeln der äthiopischen, kaukasischen und mongolischen »Menschenvarietät«; Kupferstich aus Johann Friedrich Blumenbach, *De generis humani varietate nativa*, 3. Aufl., Göttingen 1795, Taf. 1.

haltung der Mutter-Natur ist [...] in ganz andern Vorzügen zu suchen«, sagte Blumenbach in einer seiner Erstlingsschriften.

> Daß Gott in seiner Schöpfung keine Lücke gelassen hat, daß dieses unermeßliche Uhrwerk nirgend stockt, sondern im ununterbrochnen Gange, im beständigen Gleichgewicht erhalten wird, davon liegt der Grund wohl schwerlich darinne, weil der Orangoutang den Uebergang vom Menschen zum Affen machen, oder weil die Vögel durch die Fledermäuse mit den vierfüßigen Thieren, und durch die fliegenden Fische mit den Fischen verbunden seyn sollen: sondern weil jedes erschaffne Wesen seine Bestimmung, und den zu dieser Bestimmung erfoderlichen Körperbau hat; weil kein zweckloses Geschöpf exsistirt [sic], was nicht auch seinen Beytrag zur Vollkommenheit des Ganzen gäbe.[30]

Wie schon bemerkt, stellt Blumenbach der Idee einer Stufenfolge der Formen mit ihren Bindegliedern die Vorstellung von jeder Gattung als einer repräsentativen organischen Einheit mit der ihr eigenen inneren Logik und ihrer äußeren Umweltbestimmung entgegen, die ihren prägnanten Ausdruck im Begriff des *Totalhabitus* (Gesamt-Gestalt, Gesamt-Haltung, Gesamt-Beschaffenheit) findet. Konkret auf unser Beispiel der Schädelform bezogen, ersetzt Blumenbach das analytische Prinzip der Gesichtslinie durch das Prinzip der *norma verticalis*, das die synthetische Einheit des Schädels in mehreren seiner Aspekte, wie sie sich in den Spielarten kundtun, gleichzeitig in *einem* Schema zu erfassen versucht. (S. Abb. 4) Wird der Schädel unter dem Prinzip der *norma verticalis* betrachtet – d.h. der Blick wird senkrecht auf die Schädeldecke gerichtet, wobei die Ausformung der Kinnlade und des Backenbeines, die Schädelbreite und die Neigung der Stirn gleichzeitig angeschaut werden[31] – dann lassen sich die Charakteristi-

ka, die die verschiedenen »Nationalgesichter« bilden, zusammenfassen und so die entsprechenden Rassen besser bestimmen und unterscheiden. Die Skala, die die Verschiedenheiten der Schädel nur nach *einem* Merkmale ordnet, ist unzulänglich, die Vielfältigkeit der Varianten zu erfassen und – was noch wichtiger ist – sie zu erklären. Die Varianten können nach Blumenbach nur gemäß des *Totalhabitus* ihre Erklärung finden.

Totalhabitus als Gesamt-Gestalt

Als Bestätigung der Beobachtung des französischen Anatomen Louis-Jean-Marie Daubenton[32] zeigte Soemmerring, daß das *foramen occipitale,* d.i. die Öffnung, durch welche das Rückenmark vom Gehirn in den Körper absteigt, gegenüber dem Europäer beim Neger weiter hinten sitzt, so daß er in dieser Hinsicht ebenfalls dem Affen näher kommt. Jedoch zeigte Blumenbach durch die vergleichende Osteologie dieser Körperregion, daß die Wirbel deswegen so geformt sind, damit sie den Kopf stützen können: beim Pavian sind sie pyramidal, da das Tier kaum auf zwei Füßen gehen kann, beim Menschen zylindrisch, da ihm der aufrechte Gang gegeben ist, denn nur so ist der Kopf aufrecht zu halten.[33] Die aufrechte Haltung gehört – unter den Säugetieren – spezifisch zum Menschen[34] und gemäß der anatomischen Logik daher auch die Form der Wirbel. Aus eben dieser Logik muß auch der Schädel auf der Wirbelsäule so sitzen, daß der Mensch bei seinem aufrechten Gange – wenn man so sagen darf – den Kopf nicht verliert. Wunderschöne Harmonie der Natur, daß der Kopf so fest sitzt! Darüber hinaus sind zum aufrechten Gang bestimmte Verhältnisse im gesamten Knochengerüst erforderlich und Blumenbach zeigte aufgrund dieser Voraussetzungen in genauen Detailanalysen die Verschiedenheiten zwischen den Menschen und anderen Primaten in der Konstruktion des Beckens und des Brustkastens, in der Proportion von Beinen zu Armen und in der Form des Stützpunktes der hinteren Extremitäten, die aus einem Affen einen echten *Quadrumanen,* aus dem Menschen aber einen echten *Biped* machen.[35] Sollte also das *foramen* weiter hinten liegen, so kann dies doch den Menschen als *Menschen* in seiner Gesamt-Gestalt nicht verändern, weil er sonst kaum als Organismus funktionieren könnte.

> Beym Menschen liegt (wie es seine Bestimmung zum aufrechten Gange erfo[r]dert) das for. magnum weiter nach vorn, als bey irgend einem Affen oder vollends bey den übrigen Säugethieren, s. Daubenton [usw.] [...] Doch hat auch hierin mancherley individuelle (und vielleicht National-)Verschiedenheit statt. Am weitsten rückwärts liegt diese Oeffnung an einigen übrigens sehr schön geformten Türkenschädeln in meiner Sammlung.[36]

Diese Aussage ist nicht nur eine Bestätigung des anatomischen Unterschieds zwischen Menschen und Tieren, sondern sie ist auch für das Denken Blumenbachs bezeichnend, der die Varianten – wie er am Ende des Zitates zu verstehen gibt – als Spielarten der Norm und nicht als wesentliche Unterschiede ansieht. Soemmerrings Beobachtung mag richtig sein, seine Schlußfolgerung, daß der Neger, der wie alle anderen Menschen ein echter Biped ist, durch die Verschie-

bung des *foramen* dem Affen, einem echten Quadrumanen, objektiv irgendwie ähnelt, aber nicht. Dies ist der Grund, weshalb Blumenbach, der Rezensent, nachdem er Soemmerrings Worte: »sie [die Neger] bleiben aber darum dennoch Menschen, und über jene Classe wahrer vierfüssiger Thiere gar sehr erhaben, gar sehr auffallend von ihnen unterschieden und abgesondert« zitierte, sich selbst anführend bemerkt:

> Denn eben durch den aufrechten Gang, den Hr. Prof. Blumenbach schon vor Jahren in mehrern Schriften dem Menschen als das erste wichtigste Hauptunterscheidungszeichen seines Körperbaues von dem aller andern Thiere vindicirt hat, wird die große Kluft zwischen dem Menschen und dem allermenschenähnlichsten Affen, dem Chimpanse, oder dem minder menschenähnlichen Orangutang etc. befestigt.[37]

Der Beweis der Einheit der Gattung liegt nach Blumenbach im *Totalhabitus;* hier in der Gesamt-Gestalt als Biped durch den aufrechten Gang bestimmt. Die Variationen innerhalb einer Gattung dagegen zeigen keine Annäherung an andere Tiergattungen, sondern sind bloße Spielarten, d.h. Bestimmungen der Individuen einer Gattung nach ihrer Heimat. Der zweite Aspekt des *Totalhabitus,* dem wir uns nun zuwenden wollen, bezieht sich auf die oberflächlichen Veränderungen des Körpers durch den Einfluß des Milieus.

Totalhabitus als Gesamt-Haltung

Ist die Form der Gattung, die nach Blumenbach gleichzeitig das Ideal der Schönheit ist,[38] gegeben – in Bezug auf unser Beispiel des Menschenschädels ist sie durch die *Femina Georgiana*[39] repräsentiert, das Musterbild der kaukasischen Rasse, die von Blumenbach als der Ursprung von vier weiteren Rassen angenommen wurde –, dann spricht alle Evidenz dafür, daß die Abweichungen von dieser Form allein durch die Verschiedenheiten des Milieus gemäß dem Lebensraum der gewanderten Völker verursacht wurden. Soemmerring[40] wie Blumenbach bezeichnen diesen Vorgang oder Anpassungsprozeß als *Degeneration* des Vorbildes der Gattung. Aber da, wo Soemmerring so ungünstig deutet, daß die Degeneration eine qualitative Abänderung der Form sei,[41] betont Blumenbach, daß sie nichts anderes als quantitative Abweichungen der Verhältnisse seien: »[...] ob multifariam characterum per gradus diversitatem [...]«[42] oder »[...] nulla earum [varietatum] existit, sitve coloris, sitve vultus, staturae etc. tam singularis quin cum aliis ejusdem ordinis, insensibili transitu ita confluat ut omnes eas non nisi relativas esse, non nisi gradu ab invicem differre, aperte pateat.«[43] Jede Variation beim Menschen hat somit auch nicht mehr Bedeutung als die verschiedenen Abartungen bei Pferden und Hühnern, Nelken und Tulpen.[44]

De-generatio heißt für Blumenbach buchstäblich Abweichung vom zeugenden Geschlecht und nicht eine Abweichung im Geschlecht; denn die Degeneration bedeutet weder eine »veränderte Richtung des Bildungstriebes« noch »eine zufällige Monstrosität«, sondern ist allein »eine Folge der Abartung«,[45] d.h. sie

ist nicht die Ursache einer Veränderung des Verhältnisses zwischen den Theilen – wie Soemmerrings Bemerkung über die Gesichtslinie oder das *foramen occipitale* verstanden werden muß –, sondern eine Modifizierung der Teile in einer beständigen organisierten Gesamtbildung, durch welche der *Totalhabitus* als Gesamt-Haltung bezüglich eines besonderen Milieus (Öko-System) bestimmt wird. Die Form der Gattung ist ein qualitativ unveränderliches Muster – ein Typus –, das als *Totalhabitus* die Gesamt-Gestalt – beim Menschen bezeichnet durch den aufrechten Gang – bildet; die quantitative Bestimmung der physiologischen Funktionen dürfte sich dagegen nach den Veränderungen der *stimuli* der äußeren Welt richten.[46] In diesem Sinne erklärt Blumenbach in der Rezension:

> Daß aber der Neger nun nicht blos ein Mensch, sondern von der gleichen Species mit uns sey, wird einleuchtend, sobald man sich erinnert, daß er eben so gut durch unmerkliche Nüancen der Bildung, Farbe etc. zum Abessinier, Hottentotten etc. übergeht; als alle andere Menschenvarietäten, durch eben so unmerkliche Uebergänge in einander fließen: und daß er freylich am Senegal den gleichen Einfluß auf seinen Körper hat erfahren müssen, den auch die Hunde im gleichen Clima erfahren, die bekanntlich, wenn sie aus andern Gegenden dahin gebracht werden, binnen kurzer Zeit zu Negern in ihrer Art degeneriren.[47]

Der kleinste Grad in der Abänderung der Quantität bedeutet die unmerkliche Nuancierung eines jeden Charakters; der Betrachter kann gemäß seines Erkenntnis-Interesses nur willkürliche Grenzen in dieser kontinuierlichen Abstufung ziehen.[48] Es bedarf daher schon besonderer Merkmale, um die verschiedenen Abweichungsrichtungen in exemplarischen Bildern zusammenzufassen und darzustellen. So wählt Blumenbach – unser Beispiel aus der Kraniologie aufnehmend – spezifische Schädel, die die typischen Spielrichtungen, Rassen genannt, kennzeichnen, die aber nur als Vorstellungsobjekte die verschiedenen Abweichungen von der Idealform, die sie in Zeit und Raum erlitten haben, anschaulich machen.[49]

Totalhabitus als Gesamt-Beschaffenheit

Vielleicht ist der Begriff des *Totalhabitus* nichts anderes als ein Versuch Blumenbachs, einem der kompliziertesten Begriffe, nämlich dem der Natur eines Lebewesens, der im besonderen Maße die Aufmerksamkeit des 18. Jahrhunderts gefunden hatte, eine Konkretisierung zu geben. So schreibt er 1786 in Bezug auf den Menschen: »Der Inbegrif aller Anlagen und Gesetze, wodurch die Verrichtungen des menschlichen Körpers von dem Anbeginne des Lebens bis zum Tode geleitet und befördert werden, wird die menschliche Natur genannt; von daher ist der Disziplin, die wir betreiben, der Name „Physiologie" geboren.«[50]

Ziehen wir zu diesen Ausführungen Blumenbachs Definition der »Gattung« hinzu, nach der alle Glieder derselben in »Form und Habitus« übereinstimmen,[51] dann folgt daraus, daß die Form der anatomischen Bestimmung eines Körpers entspricht, der Habitus aber die Summe der physiologischen Gesetze und Anla-

gen darstellt. Blumenbachs Begriff des *Totalhabitus* als Gesamt-Beschaffenheit offenbart daher eine ganz andere Betrachtungsweise der Natur als wir sie bei Soemmerring vorfinden.

Führen wir zur Abklärung unserer These und zur Herausarbeitung der feinen Differenzen noch ein weiteres Beispiel aus dem Zusammenhang zwischen Einrichtung und Funktion an. Nach der Beobachtung Soemmerrings – wie oben angeführt – steht der Unterschied des Verhältnisses der Gesichtsknochen zur gehirnfassenden Höhle beim Neger fest.[52] Im Verhältnis zwischen dem Gewölbe des Schlafbeines und der Dicke des Beißmuskels beim Neger [53] zeigt sich nach unserem Anatomen sehr eindrucksvoll das Prinzip der Wechselbeziehung der Teile; dieses Prinzip bestätigt sich auch im Bau der Sinnesorgane, wobei z.B. die größere Fläche der Nase beim Neger zu einer Verfeinerung der sinnlichen Empfindlichkeit des Geruchsorganes führt. Nach eben diesem Prinzip der Wechselbeziehung führt Soemmerring nun aus:

> Die Knochenzurüstung die zur Zermalmung der Nahrung dienet, und zur Sicherheit der Sinnorganen bestimmt scheinet, ist sowohl im Zusammenhang und Ganzen, als auch im einzelnen betrachtet, [beim Neger] stärker, dicker, auch zum Theile vortheilhafter geformt, als bey der Klasse von Menschen, die durch Kultur und Verstand das zu ersetzen weiß, was ihr von thierischer Kraft abgehen möchte.[54]

»Es riß! Es riß! Es riß!« rufen die drei Nornen erschreckt.[55] Der Faden des Schicksals ist wegen der unwiderruflichen Tat Wotans für immer zerrissen. Keinen Frieden, keine Ruhe gibt es im Himmel und auf Erden. Hier offenbart sich, daß für Soemmerring die Verstandesfähigkeit eine Größe ist, die sich den morphologischen Variationen gemäß verändert. Dagegen ist der Verstand für Blumenbach eine wesentliche invariable Fähigkeit der Menschengattung. In diesem Sinne betont er:

> [...] das größte und einzige Vorrecht der Menschenseele besteht in dem Gebrauche des Verstandes, der nicht nur die Quelle unserer Beurtheilungskraft und unserer abgezogenen Begriffe ist, sondern auch über alle andere Geistesfähigkeiten seine Herrschaft verbreitet.[56]

Der fehlende Verstand ist bei den Tieren durch den Instinkt ersetzt,[57] aber dieser ist eine Fähigkeit eigener Art, die durch die Natur festgelegt ist, und deshalb bemerkt Blumenbach: »Der Instinkt ist eine angebohrne Fähigkeit, der Verstand hingegen ein Resultat der Kultur, und der Erziehung.«[58]

Soemmerrings Beobachtung, daß der Mensch unter allen Tieren bei dem größten Gehirn die kleinsten Nerven hat, begeisterte Blumenbach so, daß er Soemmerrings Dissertation *De basi encephali* in den *Institutiones physiologicae*[59] lobend zitiert und auf dieser Entdeckung seine eigenen Erörterungen über das Sensorium[60] und die Nerven gründet. Werden unter den Fakultäten des Sensoriums die Fähigkeiten des inneren Sinnes verstanden, die dem Menschen und den übrigen Tieren gemeinsam sind (z.B. Wahrnehmungsvermögen, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Einbildungskraft),[61] dann ist – auch nach Blumenbachs

Auffassung – der Schluß, den Soemmerring aus dem morphologischen Verhältnis zu den sensiblen Fakultäten zieht, zulässig.

Wenn Soemmerring aber über dieses Verhältnis hinausgeht und ausführt: »Analogisch nämlich läßt sich nun aus der Anmerkung, daß die Nerven im Mohren stärker sind, folgern, das Gehirn im Mohren sey kleiner als im Europäer. Vielleicht lassen sich hieraus einige historische Thatsachen, von ihrer Wildheit, Unbändigkeit und etwas minderer Fähigkeit zur feineren Kultur erläutern«,[62] dann zeigt sich hier eine für Blumenbach inakzeptable Konsequenz. Denn wie durch eine Verschiebung des *foramen magnum* die Wesensform des Menschen, nämlich der aufrechte Gang, nicht beeinträchtigt werden kann, so ebenfalls nicht die Verstandesfähigkeit durch eine quantitative Veränderung der Nervengröße im Verhältnis zum Gehirn. Wenn dies angenommen würde, dann müßte eine Veränderung dem Grade nach für eine Veränderung in der Form angesehen werden. In einer falsch begründeten Analogie wird von der Morphologie auf die höchsten Geistesgaben des Menschen geschlossen.

Eine Beurteilung der Geistesfähigkeit der Menschen darf ihr Material nicht der Morphologie, sondern muß es vielmehr der vergleichenden Anthropologie entnehmen. In diesem Sinne sind für Blumenbach die Manifestationen der höheren Fakultäten – Sitten, Sprache, Kunst, die durch Reisebeschreibungen, durch gesammelte Artefakten und Kunstwerke und durch die vergleichende Philologie erläutert werden können – für die Bestimmung des Menschen ebenso wichtig wie die vergleichende Anatomie und Physiologie, aber von ganz anderer Art.

Was aber ist nun der Grund für Soemmerrings falsche Schlußfolgerung? Die Möglichkeit der Analogie, die Soemmerring zwischen dem Nerven-Gehirn-Verhältnis und den Geistesfähigkeiten zieht, beruht auf einem teleologischen Prinzip, d.h. der *causa finalis* als dem Grund der organischen Einheit: Da nämlich die Natur den Mangel an Kultur ersetzen *muß,* so hat sie die Sinne desto feiner entwickelt. Die *causa finalis* (Endzweck) ist hier als ein konstitutives Prinzip genommen; von einem kritischen Standpunkt aus kann Blumenbach jedoch dieser klassischen Art der Kausalität nichts anderes als den Status eines regulativen Prinzips zubilligen,[63] d.h. sie ist eine notwendige Regel für die Naturerkenntnis im Ganzen, ohne selbst eine konstitutive Erkenntnis zustande zu bringen. In diesem Sinne verdient auch der Blumenbach'sche Bildungstrieb als regulatives Prinzip bezeichnet zu werden, in dem die innere und äußere Bestimmung, die Wechselbeziehung der Teile, die umweltbedingte Anpassung der physiologischen Funktionen, ja die *causa formalis* (*Totalhabitus* als Gesamt-Gestalt) und die *causa efficiens* (*Totalhabitus* als Gesamt-Haltung) in einem Organismus als Ganzem (*Totalhabitus* als Gesamt-Beschaffenheit) vereinigt gedacht werden.[64] Der *Totalhabitus* bezeichnet den wesentlichen Einheitsgrund eines integrierten, architektonischen Organismus, d.h. die Zweckmäßigkeit des Ganzen in Bau und Haltung. Diese Zweckmäßigkeit kann wohl die Endabsicht sein, nach welcher der Naturforscher die synthetische Ganzheit beurteilen darf, ohne deshalb berechtigt zu sein, eine Intention in dieser Endabsicht zu sehen. Die In-

tention der Natur, den Mangel an Verstand durch feinere Organe zu ersetzen – mag eine solche Aussage auch aus den anatomischen Verhältnissen abgeleitet werden –, ist demgegenüber ein Urteil, das über alle möglichen aus der Erfahrung begründeten Erkenntnisse hinausgeht.

Wie die vergleichende Anatomie den Bestimmungsgrund der Menschenkörper im aufrechten Gang als Endabsicht seiner Form und seines Habitus findet, so zeigt die vergleichende Anthropologie, daß jede Menschenrasse, jedes Volk, jede Nation zur Kultur bestimmt ist. Während also die Fähigkeit zur Kultur grundsätzlich allen Menschen als Menschen gegeben ist, so glaubte Blumenbach sich jedoch aus seiner umfassenden Kenntnis der menschlichen Spezies berechtigt zu sagen, daß ihm von allen verschiedenen Rassen des Menschengeschlechts »kein sogenanntes *wildes* Volk unter der Sonne bekannt ist, das sich durch solche Beyspiele von Perfectibilität und selbst wissenschaftlicher Culturfähigkeit so ausgezeichnet hätte und sich dadurch so zunächst an die gebildetsten Völker der Erde anschlösse, *als die Neger.*«[65]

Schlußbemerkung

Versuchen wir zusammenfassend die Denkungsarten von Soemmerring und Blumenbach, die unserer These gemäß zu einer unausgesprochenen anthropologischen Auseinandersetzung führten, in ihren entscheidenden Punkten zu charakterisieren. Während Soemmerring den Zweck der Naturwissenschaft in einer analytischen Methode sieht, die von einer integrierten architektonischen Organisation ausgehend eine genaue Beschreibung anatomischer Anlagen und Verhältnisse liefern soll, sieht Blumenbach das Ziel der Naturwissenschaft in der Erklärung der Entstehung eines Lebewesens, also in der Naturgeschichte, um so die integralen Funktionen und Anlagen eines Organismus synthetisch zu erfassen. Die Inkompatibilität beider Denkungsarten dürfte wohl der unerkannte Grund gewesen sein, weshalb Blumenbach »übers ganze unzufrieden« war, ohne es doch sagen zu können. Eine gleiche Unzufriedenheit liegt ebenfalls bei Soemmerring vor, deren Grund ihm jedoch gleichermaßen verborgen geblieben sein dürfte. Wir vermuten, daß die Blumenbach'sche Rezension zur ersten Auflage der anatomischen Untersuchungen Soemmerring veranlaßte, die zweite erweiterte Fassung zu veröffentlichen. Es scheint, daß der Mainzer Anatom die kritischen Bemerkungen Blumenbachs – wie die anderer Kritiker – auf Mißverständnisse seines Textes zurückführte. Durch die zweite Fassung glaubte er, diese auszuräumen. Blumenbachs zweite Rezension zeigte ihm jedoch, daß dieses nicht gelungen war und daß die Probleme nicht auf bloße Mißverständnisse zurückgeführt werden konnten. Diese Erkenntnis fand ihren resignierenden Ausdruck in dem Schreiben an Heyne, denn er begriff, daß Blumenbach nicht über irgend einen Aspekt seiner Abhandlungen unzufrieden war, sondern wirklich über das *Ganze*. Dieser verschwiegene Konflikt hinderte die beiden Gelehrten jedoch nicht, weitere fünfzig Jahre einen kollegialen und freundschaftlichen Umgang zu pflegen.[66]

29 Blumenbach (wie Anm. 16), 124 f.

30 Was DeLuc unter diesem Gedanken verstanden haben mag, sei dem hier ohne weitere Bemerkung zitierten Abschnitt zu entnehmen: »Wie können Sie [...] nach Beobachtungen, die blos im gegenwärtigen Zustande der Erde angestellt worden sind, wo die *organisirten Geschöpfe* keine anderen Veränderungen von äusserlichen *Umständen* erleiden, als von denen des *Bodens* und des *Klimas*, [...] als ein allgemeines Gesetz dieser *Geschöpfe*, den Satz aufstellen, daß ihre *Arten* in eben denselben Racen keiner Veränderungen fähig zu seyn scheinen, immittelst wir ganz unwissend über die Manier sind, nach welcher diese *Geschöpfe* auseinander hervorgehen, und daß wir sonach nicht Grund haben sollten, anzunehmen, daß in den Zeiten vor dem *gegenwärtigen Zustande* unserer Erde, in jenen Zeiten, wo wir aus andern Erscheinungen abnehmen, daß das *Wasser* des *Meeres*, die *Atmosphäre*, und das *Innere* der *Erdkugel* große allmählige *Veränderungen* haben erfahren müssen; die neuen, durch *Reproduction* erzeugten *Geschöpfe* ihr äusseres Ansehen bis zu dem Grade könnten verändert haben, daß sie uns als ganz neue Arten vorkommen müßten.« [»Siebenter und letzter geologischer Brief [...]« (wie Anm. 12), S. 58].

31 Blumenbach (wie Anm. 1), 6; (^{2}1806, 6).

Johann Friedrich Blumenbach und Samuel Thomas Soemmerring
Eine Auseinandersetzung in anthropologischer Hinsicht?

* Zuerst abgedruckt in Gunter Mann und Franz Dumont (Hrsg.), *Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit.* Beiträge eines Symposions in Mainz vom 19. bis 21. Mai 1983. (Soemmerring-Forschungen, I). Stuttgart, New York: Gustav Fischer, 1985, 35-56. – Die dankenswerte, großzügige Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung gab mir als Humboldt-Stipendiat die Gelegenheit, meine Forschungen auf die deutsche Kultur der Epoche Soemmerrings zu richten; einen kurzen, von der Stiftung ermöglichten Aufenthalt in Mainz benutzte ich, meinem Beitrag die vorliegende Form zu geben. Für die sprachlichen Verbesserungen meines ursprünglichen Textes möchte ich hier meinem verbindlichsten Dank an Herrn Dr. N. Klatt, Religionswissenschaftler aus Köln, Ausdruck geben, der sich an den Konsequenzen aus Soemmerrings Abhandlung für den hl. Mohrenkönig (Anm. 7) besonders ergötzte.

1 Siehe Blumenbachs Brief an Soemmerring vom 6.X.1825 (Freies Deutsches Hochstift. Frankfurter Goethe Museum, Frankfurt. Cod MS No. 4962) und vom 19.III.1828 (Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt. Cod MS Ff. S. Th. Soemmerring Briefe A. Nr. 3); ebenfalls die Abschrift eines Briefes Soemmerrings an Blumenbach vom 12.IV.1825 (NSuUB.Gött., Cod MS Rudolph Wagner I: Georg Heinrich Wilhelm Blumenbach). Im Brief vom 6.X.1825 (zitiert nach Dougherty, *Commercium epistolicum J.F. Blumenbachii* (1984), Kat.-Nr. 60) heißt es: »Sie nennen mich Ihren Lehrer, und freilich bin ich stolz darauf Sie schon in meinem allerersten Collegium (im Winter 75) zum Zuhörer gehabt zu haben./Aber auch keinen unter den Tausenden in dem halben Jahrhundert meines Lehramtes von dem ich für meine Studien mehr gelernt hätte als eben von Ihnen.«

2 Rudolph Wagner, *Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen.* Zweite Abtheilung (1844), 35, Anm. 2. Wagner, *ibid.*, 35: »Blumenbach's Briefe, die besonders aus den 80er Jahren zahlreich vorliegen, beziehen sich fast ausschließlich auf Fachgegenstände. Beide theilen sich gegenseitig ihre Versuche und Erwerbungen mit.«

3 *GGA*, 31. Stück. Den 25. Febr. 1786. (Der erste Band auf das Jahr 1786, 302-303). Über die erste Auflage schrieb Blumenbach für die *Anzeigen* gleichfalls die Rezension, die im 12. Stück, vom 22. Jan. 1785. (Der erste Band auf das Jahr 1785, 108-111) veröffentlicht wurde. Während eine schriftliche Äußerung Soemmerrings erst nach der zweiten Rezension vor-

liegt, so hätte er aber auch schon an Blumenbachs erster Anstoß nehmen können. In dieser ersten Rezension gibt Blumenbach die Hauptzüge der Abhandlung wieder, allerdings hob er nicht nur »die für die Menschengeschichte überhaupt interessanten Resultate jener Untersuchungen« hervor, sondern relativierte auch Soemmerrings Aussagen, so daß die »körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer« nicht so auffallend unterschiedlich und abgesondert sei, wie Soemmerring es sehen wollte. Einzelne Argumente aus der Rezension bringen wir an ihren zugehörigen Stellen.

4 Der Brief, datiert aus Mainz, den 7.III.1786, befindet sich im Privatbesitz der Familie Blumenbach, Hannover. Für die Erlaubnis aus diesem Brief zu zitieren, sind wir besonders dankbar.

5 Zu den Negern in Kassel siehe die vorzügliche aus Quellen erarbeitete Darstellung von Wolfram Schäfer, »Von „Kammermohren", „Mohren"-Tambouren und „Ost-Indianern". Anmerkungen zu Existenzbedingungen und Lebensformen einer Minderheit im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Kassel« (1988).

6 Soemmerring (1784), 18: »Herr Professor Blumenbach aber besitzt einen Mohrenschädel, dessen unterer Kiefer einen gewöhnlichen Winkel macht.«

7 Soemmerring (1785), S. XXI: »Da ich im Ernst von vielen angesehenen auswärtigen Gelehrten gefragt worden, ob ich mit der Stadt Cöln, wegen meines Programms, Verdruß bekommen; so glaube ich einigermassen, schuldig zu seyn, das gehörige Licht über dieses Gerüchte zu verbreiten. Das Vorzeigen der Reliquien, von den sogenannten heiligen drey Königen zu Cöln ist bekannt. Nun hatte jemand zu Mainz den spaßhaften Einfall, „daß, weil meine Meynung dahin gienge, die Mohren zu Affen zu erniedrigen, so litte dadurch das Ansehen einer dieser Heiligen, der als Mohr beschrieben, und folglich auch immer schwarz abgemahlt wird".«

8 Herder blieb in der ersten Auflage von Soemmerrings Abhandlung unerwähnt, denn das erste Buch seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* erschien etwa zur selben Zeit in Riga. Herder bestätigte Soemmerring am 28.II.1785 aus Weimar den Erhalt der Abhandlung über den Mohren. Gleichzeitig bat er ihn – nach einer Klage über Kants ungünstige Rezension seiner *Ideen* – um eine gerechtere Anzeige in den *GGA*. (Wagner, *Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen.* Erste Abtheilung (1844), 29-31) Wahrscheinlich hatte Soemmerring sich günstig über die *Ideen* geäußert. Herder seinerseits nahm Soemmerrings Abhandlung zustimmend auf: »Schade, daß ich Ihre Abhandlung nicht früher hatte. Als ich sie empfing, war mein 1stes Buch des zweiten Theils, das von den Bildungen der Völker handelt, nebst einem guten Stück des 2ten, schon abgedruckt, und ich konnte in diesem nur bei der Correctur, an einem Ort, wo es passend schien, die Citation bemerken.« (*ibid.*, 30-31)

9 Soemmerring (1785), 26. In der 3. Aufl. des *Handbuchs der vergleichenden Anatomie* (1824), 24, konnte Blumenbach endlich Goethes Entdeckung öffentlich bestätigen, da er selbst das *os intermaxillare* am Schädel eines wasserköpfigen Kindes festgestellt hatte.

10 Soemmerring (1784), 5; (1785), S. XIV.

11 Soemmerring (1784), 6-7; (1785), 1.

12 Soemmerring (1785), §§ 4 & 9. Soemmerring versteht unter dem Affen meist den Orang-Utan: »Wenn ich von Affen ohne Beysatz spreche, meyne ich meist den Orang Utang, oder auch den gemeinen Affen *Simia sylvanus* [Magot].« *Ibid.*, 7. Anm. a.

13 *Ibid.*, 16. Soemmerring zitiert aus Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784), 202 (d.h.: IV. Buch, I. Abschnitt), wo der Text Herders lautet: »Die niedern Sinne traten mit dem Untertheil des Gesichts hervor und es ward ein Thiergesicht, [...].«

14 Soemmerring (1784), 4; (1785), S. IX: »Es ist nun nicht das Geschäft des Zergliederers, die moralischen Ursachen einer so wichtigen Thatsache auszuforschen: desto mehr aber könnte man vielleicht die Untersuchung von ihm erwarten, ob im Baue und in der Einrichtung des Körpers sich etwan Verschiedenheiten, sichere, bestimmte, merkliche, nicht bloß

zufällige Unterschiede, finden, die dem Mohren eine niedrigere Staffel am Throne der Menschheit anzuweisen scheinen.«

15 Soemmerring (1785), 23-24.

16 *Ibid.*, 9.

17 Z.B. gegen die Erklärung von Paaws: »Herrn von Paws Erklärung aber, daß die Haare der Mohren sich deswegen umwinden und kräuseln, weil sie eine viel klebigtere und dichtere Mitte durchzubrechen haben, [...] kann ich nicht für wahrscheinlich erkennen, weil sonst ja gleiche Kräuselung an den Augenbrauen der Mohren bemerkt werden müßte, welches doch nicht ist.« *Ibid.*, 10.

18 *Ibid.*, 12.

19 *Ibid.*, 11.

20 *GGA* (1785), 110.

21 Soemmerring (1784), 8.

22 Soemmerring (1785), 5-6. Wenn ein Schädel im Profil auf einer horizontalen Achse, die »durch die Höhlen des Ohrs (Gehörgang) bis auf den Boden der Nase« gezogen, liegend betrachtet wird, dann ist die Gesichtslinie die Gerade, »welche die Hervorragung des Stirnbeines oberhalb der Nase berührt, und bis auf den am meisten hervorragenden Theil des Knochen der Kinnbacken gezogen wird«; durch die sich kreuzenden Geraden ist dann das Winkelverhältnis des Schädels bestimmt. Es ist hier allerdings nötig, auf den wesentlichen Unterschied zwischen Camper und Soemmerring aufmerksam zu machen. Wie im Titel seines Werkes zum Ausdruck kommt, wollte Camper eine Regel geben, »allerlei Menschenköpfe mit Sicherheit zu zeichnen.« Campers anthropologischer Ansatzpunkt ist, wie folgendes Zitat belegt, ein ganz anderer als bei Soemmerring: »[...] der Gesichtslinienwinkel in der Natur [hat] eine äusserste Grösse, und eine äusserste Kleinheit (ein Maximum und ein Minimum) von 70 bis zu 80 Graden [...]; alles was darüber läuft, ist nach Kunstregeln gemacht, und alles, was sich unter 70 Grad neigt, giebt eine Aehnlichkeit mit Affen [...].« (Camper, *Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge in Menschen verschiedener Gegenden und verschiedenen Alters* (1792), 21) Hier zeigt sich in aller Klarheit, daß für Camper der Neger nicht in die Nähe des Affen rückt, sondern vielmehr eine Gattungsvariante ist, deren Gesichtswinkel zwischen dem Maximum und dem Minimum der Variabilität einen bestimmten Grad besitzt.

23 Siehe Dougherty, »The Naturalist's Confrontation with the Great Apes in the Seventeenth and Eighteenth Centuries«, Anm. 92 (oben Seite 384).

24 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil. Zweyte Ausgabe (1806), Zusatz I, 106.

25 Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte.* 1. Aufl. (1779), Bd. 1, § 7, S. 14.

26 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 60, S. 201-202. Diese Schädel sind nach der oben im Text genannten Reihenfolge abgebildet in: *Decas altera collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata* (1793), Tab. 18; *Decas tertia collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata* (1795), Tab. 22; *Decas collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata* (1790), Tab. 7 & 8.

27 Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte.* Eilfte rechtmäßige Ausgabe (1825), § 4, S. 7: »[...] die Vollkommenheit und den Zusammenhang derselben [der Schöpfung] darin suchen zu wollen, daß die Natur (wie man sich ausdrückt) k e i n e n S p r u n g t h u e, weil die Geschöpfe in R ü c k s i c h t i h r e r ä u ß e r n F o r m s o f e i n stufenweise auf einander folgen, das wäre doch schon an sich eine vermessene Schwachheit, wenn sie auch nicht, wie doch der Fall ist, bey ernsterer Prüfung sich selbst widerlegte.«

28 *GGA* (1785), 109. Blumenbach gibt hier die Aussagen Soemmerrings wieder und versieht sie, durch Klammern gekennzeichnet, mit eigenen Anmerkungen.

29 Vgl. Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 87, S. 309-310.

30 Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte.* 1. Aufl. (1779), Bd. 1, § 7, S. 13.

31 Zu dieser Aussage sowie zur ganzen Diskussion über die *norma verticalis* siehe Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 61, S. 203-205.

32 Daubenton, »Sur les differences de la situation du grand trou occipital dans l'homme et dans les animaux« (1764), 568 sq.; Soemmerring (1785), 54.

33 Siehe Blumenbach, *De generis humani varietate nativa liber.* 1. Aufl. (1776), 35, und die dazu gehörigen Figuren, Tab. II, Fig. 1 & 2.

34 Zum aufrechten Gang des Menschen siehe Dougherty, »Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts«, Anm. 16 (oben Seite 328).

35 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 5: »Naturam hominem erexisse ex fabrica eius evincitur«, S. 9 und folgende §§.

36 Blumenbach, *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers.* Zweyte Ausgabe (1807), § 45, S. 131, Anm. o. Diese Anmerkung ist ein Zusatz zur 2. Auflage. Die erste Auflage, deren Bogen über längere Zeit gedruckt und unmittelbar nach dem Druck an Soemmerring geschickt wurden, kam endlich im Jahre 1786 (Veröffentlichungsdatum auf dem Titelblatt) heraus.

37 *GGA* (1785), 110.

38 Siehe Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 85, S. 303.

39 Siehe Armin Geus »Christian Koeck (1758-1818), der Illustrator Samuel Thomas Soemmerrings« (1985), Abb. 1.

40 Soemmerring (1785), § 73, S. 79. Soemmerring beruft sich hier auf Ausführungen der ersten Rezension Blumenbachs (diese werden weiter unten im Text zu Anm. 47 angeführt), um zu zeigen, daß er gleicher Meinung mit ihm ist. Wenn man aber genauer hinschaut, dann stellt man fest, daß sie nicht einer Meinung sein konnten, weil ihr Begriff der Degeneration jeweils einen anderen Inhalt besitzt.

41 *Ibid.*, § 74, S. 79: »Ob aber der ursprüngliche Mensch [...] zum Europäer veredelt, oder zum Neger ausgeartet sey, wage ich nicht zu entscheiden, denn man findet Eigenschaften im Bau des Negers, die ihn für sein Klima zum vollkommensten, vielleicht vollkommnern Geschöpf, als den Europäer, machen.«

42 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 82, S. 287. Übersetzung: »[...] wegen der vielseitigen Verschiedenheit der Charaktere nach Graden [...].«

43 *Ibid.*, § 80, S. 285. Übersetzung: »[...] keine dieser Variationen existiert, sei es der Farbe, der Gesichtsform und der Gestalt nach etc., so einzigartig, daß sie nicht mit anderen derselben Art in einem unmerklichen Übergang so zusammenfließt, daß sie alle nur relativ und nur dem Grad nach von einander unterschieden seien.«

44 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil. Zweyte Ausgabe (1806), § XII, S. 68. In der ersten Ausgabe war nur die Rede von Nelken und Tulpen (S. 80).

45 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil (1790), § IV, S. 26.

46 Über die Beziehung zwischen physiologischen Funktionen und Milieu mittels der Stimulus-Empfänglichkeit des Körpers siehe: Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 32 »C a u s s a e degenerationis«, S. 81-82: »Vita animalis duas facultates, a viribus vitalibus pendentes tanquam conditiones primas et principes omnium ac singularum ejus functionum supponit: / alteram scilicet, stimulorum in corpus agentium, vim ita suscipiendi, ut partes inde afficiantur; / alteram vero, ex hac affectione ita reagendi ut motus corporis vivi dehinc excitentur et perficiantur. / Nullus ergo motus in machina animali absque stimulo praegresso et absque actuoso exin reagente. / Hi cardines in quibus omnis physiologia oeconomiae animalis versatur. / Et hi quoque fontes ex quibus, uti ipsum generationis negotium, ita et *caussae degenerationis dimanant;* [...].«

47 *GGA* (1785), 110-111.

48 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil (1790), § XII, S. 81. Vgl. Soemmerring (1785), § 69, S. 77: »Aus allem angeführten zusammengenommen, scheint nun der Schluß nicht unbillig, noch ungegründet, daß allgemein im Durchschnitt die Neger doch in etwas näher ans Affengeschlecht, als die Europäer, grenzen.«

49 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 62 »Varietates craniorum gentilitiae«, S. 206-211, und die dazu gehörigen Figuren auf Tab. II.

50 Bis zum Semikolon entstammt der Text aus Blumenbachs *Anfangsgründe der Physiologie* (1789), § 62, S. 36. Der ursprüngliche lateinische Text der *Institutiones physiologicae* (1787), 45, lautet: »Universus autem omnium quae hactenus tetigimus facultatum et legum complexus, quibus functiones corporis humani per totum vitae decursum ad ipsam usque mortem reguntur et peraguntur, *natura humana* audit; unde disciplinae quam agimus physiologicae nomen natum est.« Dieser Paragraph fehlt ab der 2. Auflage von 1797.

51 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa.* Editio tertia (1795), § 23. »Quid est species?«, S. 66: »Ad unam eandemque speciem pertinere dicimus animantia quodsi forma et habitu ita conveniunt ut ea in quibus differunt, degenerando solum ortum duxisse potuerint.«

52 Soemmerring (1785), § 12, S. 16.

53 *Ibid.*, § 16, S. 19-20.

54 Soemmerring (1784), 11; (1785), § 12, S. 16.

55 Richard Wagner, *Götterdämmerung,* Vorspiel.

56 Übersetzung Eyerels (*Anfangsgründe* (1789), 182) des lateinischen Textes Blumenbachs (*Institutiones physiologicae* (1787), § 288, S. 227): »Summa [...] humanae mentis praerogativa in eo consistit, quod ea sola ac unica *rationis* usu polleat, cuius nempe ope iudicare, ideas abstractas sibi formare valet, &c. et cuius praeterea summa quoque in plerasque reliquas animi facultates potentia est; [...].«

57 *Ibid.*, § 288, S. 227.

58 *Ibid.*, § 289, S. 228: »[...] instinctus connatas esse facultates, rationis e contrario usum non nisi cultura et educatione acquiri: [...].« (Übersetzung Eyerels befindet sich in *Anfangsgründe* (1789), 182).

59 Blumenbach, *Institutiones physiologicae* (1787), Sectio XV, § 193, S. 157-158.

60 Sensorium: »[...] illud quidem omne id complectitur quod praeter nervos et eas partes, quae ad origines eorum proxime pertinent, in universo eo systemate superest et propius ad vinculum spectat, quo ipsa nervorum officia cum parte nostri nobiliore, animae scil. facultatibus, nectuntur.« *Ibid.*, § 192, S. 157. (Übersetzung von Eyerel, *Anfangsgründe* (1789), 123: »[...] das S e n s o r i u m begreift alles dasjenige, was außer den Nerven und ihren ersten Anfängen zum Nervensystem gehört, und zwischen den Nervenverrichtungen und unserer Geistesfähigkeit die eigentliche Verbindung auszumachen scheint.«)

61 Blumenbach, *Institutiones physiologicae* (1787), §§ 2-284, S. 224 f. Daß diese Fakultäten gemeinsam mit den Tieren sind, siehe weiter § 287, S. 227.

62 Soemmerring (1784), 24; (1785), § 62, S. 67.

63 Siehe hierzu Immanuel Kants lobende Ausführung über Blumenbachs Prinzipien als einer teilweisen »Beschränkung eines zu vermessenen Gebrauchs derselben«. In: *Critik der Urtheilskraft* (1790), § 81, S. 374.

64 In diesem Zusammenhang und als Beweis zu unserer Triade, siehe die »drey Hauptregeln«, von denen Blumenbach schreibt, daß er sie bei seinen Untersuchungen über den Menschen »immer, und wie ich zu glauben Ursache habe, mit dem grössten Nutzen befolgt, und dadurch manchen sonst ziemlich gemeinen Fehlschluss dabey glüklich vermieden habe«; Artikel X, »Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familien-Angelegenheit« (1790), 58-61. (Blumenbachs *Beyträge zur Naturgeschichte* sind übrigens voller köstlicher Beiträge *zur Naturgeschichte!*)

65 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil (1790), § XIII, S. 118.

66 Dieser Beitrag soll nur einen, wenn auch entscheidenden Aspekt der Blumenbach-Soemmerring Beziehung darstellen. Angesichts der Bedeutung dieser Beziehung möchten wir für die Reihe »Soemmerring-Forschungen« eine umfassendere Studie durchführen, die auch die Handschriften des Blumenbach-Nachlasses berücksichtigen wird. Da diese Nachlaß-Bearbeitung im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Edition des gesamten Blumenbach-Briefwechsels geschehen wird, *so sind dem Verfasser Auskünfte über Briefe, Handschriften und sonstige Blumenbach betreffende Dokumente sehr willkommen. Dies gilt zumal für Stücke in privaten Sammlungen, deren Bekanntgabe – einschließlich der Erlaubnis ihrer Edition – mit besonderer Dankbarkeit entgegengenommen wird.*

Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse

* Zuerst abgedruckt in Gunter Mann und Franz Dumont (Hrsg.), *Die Natur des Menschen.* Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850). Stuttgart, New York: Gustav Fischer, 1990. (Soemmerring-Forschungen, VI), 89-111.

1 Brandes war sowohl durch seine Tochter Georgina der Schwiegervater von Heyne als auch durch seine Tochter Luise der Schwiegervater von Blumenbach.

2 Über die Physiognomik. Zu dieser Polemik siehe Mautner, *Lichtenberg* (1986).

3 Zitiert nach dem Originalbrief in NSuUB.Gött., Cod MS Heyne, 132, f. 140 r°.

4 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte.* Erster Theil (1790).

5 *Ibid.*, 62-78.

6 Für weitere biographisch-bibliographische Angaben zu Blumenbach (1752-1840) siehe vor allem Marx, *Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach* (1840), und Dougherty, *Commercium epistolicum J. F. Blumenbachii* (1984).

7 *GGA* (1790), Bd. I, (Den 4. Januar 1790), 25-29. Obgleich anonym erschienen, stammt die Anzeige doch aus Blumenbachs Feder, wie die Eintragung des Rezensenten in dem in der NSuUB.Gött. aufbewahrten Exemplar des Redaktors der *Anzeigen,* Heyne, bezeugt. Siehe auch die Eintragung im Exemplar von Jeremias David Friedrich Reuss in Tübingen (hierzu vgl. Fambach, *Die Mitarbeiter der Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769-1836* (1976), 159).

8 Die zehn vorgeführten Schädel wurden von Riepenhausen in Kupfer gestochen und die davon genommenen Abbildungen zusammen mit dem Kommentar Blumenbachs unter dem Titel »Decas craniorum« veröffentlicht. Bis zu Blumenbachs Tode folgten weitere fünf Dekaden und eine Pentas craniorum.

9 Da Meiners' (1747-1810) Lebenslauf weniger als Blumenbachs bekannt sein dürfte, sei folgendes aus Johann Stephan Pütters *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen* (Th. 2 (1788), 176-179, 398-399) angeführt: »Christoph Meiners, geb. zu Otterndorf im Lande Hadeln 1747. Jul. 31., studierte 1767-1770. zu Göttingen, ward daselbst 1772. prof. phil. extraord., 1775. ord., und 1776. Mitglied der Societät der Wissenschaften, machte 1776. eine gelehrte Reise nach Berlin, Dessau, Leipzig, desgleichen 1777. nach Stuttgard und Straßburg, ferner im Sommer 1782. in die Schweiz, 1784. nach Mainz, Coblenz, Bonn, Cölln, und 1786. nach Fulda und Würzburg [...]. In seinen Lehrstunden pflegt er im Sommer um 7. abwechselnd entweder 1) die philosophische Geschichte, oder 2) unter dem Namen der Aesthetik die Anfangsgründe und Geschichte der schönen Wissenschaften vorzutragen, 3) um 9. die Geschichte der Religionen; 4) im Winter um 8. die Psychologie und 5) um 4. die Geschichte der Menschheit. Eine öffentliche Lehrstunde ist philosophischen Disputirübungen gewidmet.« In der Fortsetzung zu Pütter (Th. 3 (1820), 105-115) ergänzt Saalfeld: »Hofrath 1788; beständiger Beisitzer des Universitäts-